

Kleine Hommage für Al Imfeld zum Siebzigsten

Autor(en): **Spieler, Willy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **99 (2005)**

Heft 1

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.


Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kleine Hommage für Al Imfeld zum Siebzigsten



Al Imfeld siebzig? Der Kalender lässt keinen Zweifel, das Datum vom 14. Januar ist die *Einladung zum Glückwunsch*. Eben noch – so scheint mir – haben wir Al Imfelds Sechzigsten mit einem NW-Gespräch gewürdigt (NW 3/95). Auf die Frage, wer er eigentlich sei, meinte Al damals: «Ich bin Verschiedenes zur gleichen Zeit. Ich beheimate in mir verschiedene Kulturen, habe auch verschiedene Arten von Heimat.»

Es begann mit zwei Welten, in denen Al Imfeld, «von den Fünzigerjahren geformt», lebte: «der Welt, in der ich eingezwängt war, und der Welt draussen», wie er in der letzten Nummer des WENDEKREIS schreibt. Der Bauernsohn aus einer Grossfamilie mit 13 Kindern im Luzerner Napfgebiet emanzipierte sich vom Katholizismus – mit und dank dem Katholizismus. Wie das möglich sein kann, zeigt der Essay auf den nächsten Seiten dieses Hefts. Schon während des Studiums der katholischen Theologie befasste Al Imfeld sich mit dem *Buddhismus* und zog aus ihm die Lehre: «Verschiedene Fahrzeuge sind kein Schisma.» Auch die vier Evangelien offenbaren ihre je eigene Sichtweise des Lebens Jesu und ihre je eigene Spiritualität. Dafür erhielt Al von der Gregoriana in Rom nicht das verdiente Doktorat, sondern das Verdikt, er sei ein Ketzer.

Zeichnung:
Yvonne Haerberli.

Al blieb *katholischer Priester* und Pater der *Missionsgesellschaft Bethlehem* in Immensee – die trotz aller amtskirchlichen und politischen Druckversuche zu ihm hielt. Er bestieg das «Fahrzeug» der protestantischen Theologie und studierte weit weg von Rom bei *Paul Tillich* in den USA, wo er seine religionsvergleichende Dissertation doch noch abschliessen konnte. Es war die Zeit der Bürgerrechtsbewegung, bei der Al aktiv mitmachte und zum Freundeskreis von *Martin Luther King* gehörte. *Kardinal Spellman* reagierte ungnädig und suspendierte den scheinbar unbotmässigen Priester. In den USA folgte noch ein drittes Studium in Journalismus. Al wurde für die *Washington Post* ein (zu) kritischer *Vietnamberichterstatter*, der sich auch mit den Gradabzeichen eines Majors nicht «einbetten» liess.

1967 sollte Al Imfeld am Aufbau einer Presse für die Bevölkerung in *Südrhodesien* (heute Simbabwe) mitarbeiten, wurde aber schon nach zwei Jahren vom weissen Minderheitsregime des Landes verwiesen. Er ging dann in die bereits unabhängigen Länder Afrikas und beendigte nebenbei auch noch sein viertes Studium in *Tropenlandwirtschaft*.

Zurück in der Schweiz arbeitete Al als Entwicklungssoziologe und vor allem als *Afrika-Experte* für Hilfswerke, Radios und Zeitschriften, seit zwanzig Jahren auch in der Redaktionskommission der *Neuen Wege*. Daneben hat er so wichtige *Bücher* geschrieben wie «China als Entwicklungsmodell?» (Fribourg/Nürnberg 1974), «Vision und Waffe. Afrikanische Autoren, Themen, Traditionen» (Zürich 1981), «Zucker» (Zürich 1983) und nicht zuletzt «Al Dente. Geschichten aus den Küchen der Welt» (Zürich 1997). Einer weiteren Öffentlichkeit bekannt wurde Al Imfeld als Mitarbeiter des *Gottlieb Duttweiler-Instituts*, wo er zusammen mit *Hans A. Pestalozzi* durch allzu basisnahe Ideen auffiel und entlassen wurde.

Immer stärker erweist Al Imfeld sich als herausragender Erzähler und Dichter. In seinen *Erzählungen*, die im Waldgut Verlag erschienen sind, kommt zusammen, was in der Wirklichkeit getrennt scheint: etwa die verblüffend ähnlichen Denkweisen von Bauern am Napf und von afrikanischen Kleinvölkern. Und immer wieder gibt es da Verbindungen im Esoterischen. Was sich der Erklärung entzieht, entzieht sich nicht auch der Erzählung. Worüber man nicht sprechen kann, darüber muss nicht schweigen, wer im Sagen das Unsagbare gelten lässt. Auch die *Gedichte*, die Al seit langem schreibt, seien für ihn eine «Form des Gebets», lesen wir auf der Homepage unseres Freundes. Wir können uns mit ihnen in Al Imfelds «Spiritualität der Erdhaftigkeit» einlassen, einüben – und mitbeten.

Al Imfeld ist *Missionar* geblieben, aber einer *wider den Fundamentalismus*. Er sei wie ein «Wachhund», der Wahrheitsanmassungen rieche, noch bevor sie gefährlich würden, sagte er im NW-Gespräch vor zehn Jahren, und er sagte es auch in Richtung «Religiöser Sozialismus». Vielfalt ist – gottgewollter – Reichtum. Monomane Ansprüche einer Religion oder Weltanschauung sind Al ein Gräuel. «Ich kann an keinen Gott glauben, der nur das Christentum und nicht die Vielfalt der Religionen zulassen wollte», lautet sein Verdikt wider die Ratzinger dieser Welt. Gerade auch für die Konfession seiner Herkunft insistiert er auf der Vielfalt der Katholizismen, die über einen Kamm zu scheeren kein Papst oder Lehramt das Recht habe.

Dass der Ketzer «*katholischer*» ist, als die theologisch inzüchtig sich kooperierenden Hüter der «Glaubenshinterlage» (*depositum fidei*) meinen, zeigt wohl auch der folgende Artikel, den Al uns zu seinem Geburtstag schenkt. Einmal mehr wird hier das Wort von Ernst Bloch bestätigt: «Das Beste an der Religion ist, dass sie Ketzer schafft.» Der

Satz gilt aber auch noch in eine andere Richtung. Ohne die Herausforderung der Ketzer verliert Religion ihre Identität, das Bewusstsein von sich selbst. Woraus folgt: Das Beste *für* die Religion ist, dass sie Ketzer schafft.

Al Imfelds eigentliche «Mission» aber war und ist, bei Menschen zu sein, die nicht zu den Privilegierten dieser Welt zählen, heute im *Zürcher Stadtkreis 5*, wo im «Gemisch von Völkerschaften» Afrika immer mehr präsent ist. «Ich ärgere mich, wenn ein sozialdemokratischer Bezirksanwalt in den Kreisen 4 und 5 den Moralisten spielt, schlimmer noch als ein Pfarrer um 1930 im Luzerner Hinterland», diktierte Al vor zehn Jahren dem Redaktor ins Tonband. Er liebe und brauche dieses Quartier «wie ein Künstler». Als kleine Kunstwerke sind hier denn auch viele seiner Erzählungen entstanden.

Und so erleben wir Al Imfeld in der *Redaktionskommission*: Als Dialektiker, der die Komplexität der Wirklichkeit respektiert, indem er das unverzichtbar Unmögliche versucht, sie auf immer neue Begriffe zu bringen. Als Ketzer nach allen Azimuten, der nie rechthaberisch ist, aber Anstösse geben, gegenüber den Besitzern der Wahrheit auch anstössig sein will. Als wandelndes Kompetenzzentrum für Widersprüche, gesellschaftliche wie auch seine eigenen – denen eine Biographie, geschrieben von Lotta Suter, im neuen Jahr nachgehen wird. Als Freund, dem der «Geist, der lebendig macht», wichtiger ist als die 99 Namen, die wir ihm geben.

Das Leben von Al Imfeld hat mit zwei Welten begonnen. Aus der «Welt draussen» wurden immer mehr und immer neue Welten. Dass er in ihnen allen zu Hause sein kann, hat eine einfache Erklärung. Im NW-Gespräch zum Sechzigsten sagte Al: «Um *Mit-Menschen* geht es mir, und in einer *guten Mitwelt* kann ich mich zu Hause fühlen.» ●